

**Pränumerations-Preise:**

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.  
Halbjährig . . . 4 „ 20 „  
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „  
Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 11 fl. — kr.  
Halbjährig . . . 5 „ 50 „  
Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-  
teljährig 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

# Tagblatt.

Redaction:

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-  
Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-  
handlung von Ign. v. Kleins-  
mahr & Feh. Damborg.)

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile  
à 4 kr., bei zweimaliger Ein-  
schaltung à 7 kr., dreimaliger  
à 10 kr.

Inserationsstempel jedesmal  
30 kr.

Bei größeren Inseraten und  
öfterer Einschaltung entspre-  
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 63.

Montag, 17. März 1873. — Morgen: Eduard.

6. Jahrgang.

## Bischof und Clerus in Krain.

II.

Es liegt uns der Gedanke ferne, dem Priester oder dem Beamten das Recht der freien Meinungsäußerung und der eigenen politischen Ueberzeugung absprechen oder verkümmern zu wollen; aber deshalb bleibt es doch eine unleugbare Wahrheit, daß Sitte und Anstand es vom Geistlichen wie vom Beamten unerläßlich fordern, bei dem Gebrauche dieses politischen Rechtes jene Rücksichten nie zu vergessen, welche nach guter Sitte und Herkommen die Würde des Standes erheischt, dem sie angehören.

Eine Petition des kaiserlichen königlichen Regierungsbeamten Dr. Bleiweis an den Monarchen um Entlassung des Ministeriums, dessen Untergeordneter Dr. Bleiweis ist und das ihn im gesetzlichen Wege sofort seines Dienstes zu entheben berechtigt ist, erscheint vor dem Forum des öffentlichen Anstandes und der Gesittung als eine eben so anwidernde Ungeheuerlichkeit, wie es das moralische Gefühl mit Ekel erfüllt, einen Geistlichen mit allen jenen Mänteln und parlamentarischen Kniffen sich beschmutzen und jener Leidenschaftlichkeit sich hingeben zu sehen, welche, oft hart an die Grenze des Strafgesetzes streifend, von einem zarten, empfindlichen Gewissen und vor dem Richterfühle einer geläuterten Moral verurtheilt werden.

Es ist daher immer eine sehr häßliche Sache, wenn ein Priester das Mandat für den Landtag oder den Reichsrath annimmt; gewöhnlich geht über

den sich dabei abspinnenden Conflict das Ideal der priesterlichen Würde in Brüche. Es mochte diese Rücksicht vielleicht auch der wesentliche Grund gewesen sein, warum Fürstbischof Widmer in ostentativer Weise dem Landtage fernblieb, was wir von unserm Standpunkte deshalb bedauern müssen, weil wir glauben dürfen, daß er durch mäßige Selbstbeherrschung auch dort seinen Standesgenossen mit dem guten Beispiele vorgeleuchtet hätte.

Was aber sollen wir vollends von jenem abenteuerlichen Monstrum sagen, welches die Neuzeit unter dem Namen der „katholisch-politischen Vereine“ in die Welt gesetzt hat? Es gibt kaum mehr eine zweite so widernatürliche und frevelhafte Verquickung absoluter Gegensätze, wie jene der Religion und der Politik. Grundverschieden im Ursprunge, im Zwecke, in den Mitteln zur Erreichung desselben, schließen gewöhnlich die eine die andere aus. Die Religion — das ewig unwandelbare, rein geistige Element des ethischen Bewußtseins — und die Politik, dieses wandelbare Kind der Zeitverhältnisse, mit ihren sich ihnen anschniegenden Zielen des äußerlichen Gelingens! Welche Unmasse der anwidernsten Heuchelei macht sich in diesen Vereinen breit? Wie viele Keime wahrer Sittlichkeit werden da geknickt unter dem Augenverdrehen einer Scheinheiligkeit, welche bald die Religion als Mittel zu politischen Zwecken herabwürdigend und bald wieder die Politik zur Säugamme des religiösen Bewußtwerdens in die Höhe schrauben möchte. Auch in unserer Stadt hat sich ein solcher Verein eingeknistert, von dem wir eigentlich nicht wissen, ob wir

ihn mehr zu bedauern oder auszulachen haben. Wenn es wahr ist — und wir halten es nach der individuellen Anlage des Dr. Barthelma Widmer für glaubwürdig, — daß er die ihm angebotene Ehrenmitgliedschaft dieses Vereines mit den Worten abgelehnt habe: er halte es für keine Ehre, einem solchen Vereine anzugehören; — dann müssen wir gestehen, daß mit dieser, von echt apostolischem Geiste getragenen Antwort, was man so sagt, der Nagel auf den Kopf getroffen wurde. Nein, es ist in der That keine Ehre — am allerwenigsten für einen Priester — einem Vereine anzugehören, welcher die Religion in das Wirrsal politischen Parteitreibens hinunterzieht, so wie wir es für ein Armuthszeugnis halten, das sich jeder ehrliche Politiker selbst gibt, wenn er für seinen Zweck keinen andern Hebel mehr zu finden weiß, als den unantastbaren der religiösen Ueberzeugung.

Fürstbischof Widmer hat — dem Ideale seines apostolischen Berufes folgend — sich mit Vorliebe auch der Kanzel zugewendet. Wir müssen ihm dankbar das Zeugnis geben, daß er selbst weder in seinen Kanzelvorträgen, noch in seinen Hirtenbriefen, von denen sich einige durch Gedankentiefe und echt christliche Anschauung musterhaft hervorheben, niemals politische Tagesfragen eingewebt, niemals jenen Ton der guten Sitte verlassen habe, welcher eben auch im Priesterstande den Mann von Bildung und Erfahrung von dem weltunläufigen, rohen Zeloten so vorthellhaft unterscheidet. In seiner nächsten Nähe jedoch hat der Fürstbischof gebudelt, daß die Heiligkeit der Kanzel auf das

## Feuilleton.

### Menageriestudien.

Züge aus dem Seelenleben der Thiere, von H. R.

Hieronymus.

Im Jahre 1867 fand ich mich durch das Falliment eines Handelshauses in Buenos Ayres plötzlich als Mitbesitzer einer in Europa herumreisenden Menagerie. Ich mußte trotz meines Schreckens lachen, als mir die Mittheilung gemacht wurde. Ich hatte zwar einmal eine Herde Elefanten aus einer Entfernung von etwa einer englischen Meile mäuschenstill betrachtet, auch mit keineswegs objectivem Gemüthszustande von einem großen bengalischen Tiger mein Wagenpferd zerreißen sehen — im übrigen aber wußte ich von derartigen Bestien, ihrer Behandlung in der Gefangenschaft und dem Geschäftsbetrieb einer herumziehenden Menagerie ungefähr so viel wie ein Rabe von italienischer Opernmusik. Die Welt ist rund und dreht sich! dachte ich und beschloß, mich ebenfalls zu drehen, daß heißt: ich dampfte fort nach Verona, wo die Menagerie damals ihre Zelte aufgeschlagen hatte.

Ich fand die Anstalt recht bedeutend und war überrascht von der Schönheit und guten Auswahl der Thiere. Nach kurzer Unterredung mit meinem Compagnon, der das Geschäft regelrecht gelernt hatte, war ich entschlossen, eine zeitlang der Bande zu folgen, um zu probieren, ob ich „halber Menageriebester“ bleiben oder die Geschichte so schnell als thunlich loschlagen sollte.

Von Eisenbahnenfahren war bei unserem Geschäftsgang keine Rede; wir pilgerten mit unseren acht Wagen von Stadt zu Stadt und verschmähten es selbst nicht, auf Dörfern einzelne Thiere gegen Victualienlieferungen zu zeigen.

Unsere Karavane hatte jedenfalls ein seltsames Aussehen, denn die ersten drei Wagen zog in höchst eigener Person der Hauptschmuck — in doppelter Beziehung das Hauptzugstück unserer Menagerie — ein prächtiger indischer Elefant. Würdevoll wie ein Patriarch stolzierte er mit seiner angehängten Last dem Zug voran, in stets gleichmäßiger Seelenruhe, das große graue Haupt geneigt und den Rüssel etwas nach dem Leib zu eingezogen; aber die kleinen listigen Augen schweiften umher, nichts, gar nichts entging diesen schwarzen funkelnden Sternen, und in welchem Rapport diese mit dem Gedächtnis des

riesenhaften Burschen standen, sollten wir bald erfahren.

Damit unser kostbares Zugstück nicht so offen all den neugierigen Blicken ausgesetzt war, ging Hieronymus — so heißt der Elefant — in einem leichten Holzhäuschen ohne Boden mit Rädern und Leinwanddach; in der Kopfgegend war eine Art Giebel hinausgebaut, welcher auf der Landstraße offen, vor Dörfern und Städten geschlossen wurde, und Hieronymus wandelte so, ohne an dem ambulanten Käfig Anstoß zu nehmen, zufrieden des Weges, den sein Führer ihn lenkte.

Wir waren bis Desenzano (am Garbafsee) gekommen, als plötzlich Hieronymus kurz vor dem Flecken halt machte und sehr bestimmt sich hinplanzend die Absicht kund gab, keinen Schritt weiter zu gehen. Dies gab natürlich eine gewaltige Stockung in unserm Zug. Hieronymus stellte sich, als die Versuche, ihn von der Stelle zu bringen, ihm lästig wurden, quer in den Weg und litt mit sehr lebhaft erhobnem Rüssel und röhlich glühenden Augen nicht einmal, daß irgend etwas lebendiges an ihm vorbeipassierte. Es war gerade Markt in Desenzano, die Landstraße von Fuhrwerken belegt, und bald hatte sich hinter uns eine erkleckliche Anzahl von beladenen

größtenteils verlegt und misbraucht wurde. Was wir zeitweise dort zu hören bekommen, ist nicht die Christuslehre, ist nur ein aufgewärmter Kuhl aus dem unkrautreichen Acker der politischen Tagespresse. Die Pfeile die dort von zu täppischer Hand gegen uns geschleudert wurden, überflogen weit ihr Ziel und lehrten sich gegen den ungeschickten Schützen selbst. Nicht Belehrung — nur Entrüstung ist die Frucht solcher Methode, die statt zu versöhnen, nur noch mehr reizt. Wenn ein Priester sich so weit vergißt, im grimassierend höhnenenden Tone ganze Spalten eines ihm unbequemen Tagblattes von der Kanzel herunter zu poltern, so ist dies wahrhaft eine traurige Erscheinung, die niemand aufrichtiger bedauert, als der, dem am Ansehen und der Würde des Priestertums etwas gelegen ist.

Es sei uns auch hier gestattet, unserm irreführenden Klerus, der, wie es scheint, so blutwenig gelernt hat, den Spiegel der Geschichte vorzuhalten, aus dem er ersehen kann, wie zwecklos, wie in der Wesenheit unfruchtbar alle derlei Uebertreibungen seien. Im 16., ja zum Theile noch im 17. Jahrhundert wetteerte die katholische Geistlichkeit von allen Kanzeln gegen den Genuß der Kaffeebohne und des Tabakes. Es sei dies ein Verderbniß der Sitten, eine Gefahr für Rechtgläubigkeit und Seelenheil — eine Beleidigung des Gekreuzigten, und so fort mit gewohnter Grazie in infinitum. Unter der Autorität des Ausspruches der Päpste wurden Menschen, die sich bei solchen Genüssen ertappen ließen, mit Aufschlitzen der Nasenlöcher, Stutzen der Zunge u. s. w. am Leibe, ja selbst am Leben gestraft. Und heute! — Heute liest in der ganzen katholischen Welt kein Kaplan seine Frühmesse, ohne sich, indem er sein soli Deo-Käppchen ablegt, schon auf die Tasse Kaffee zu freuen, welche ihm seine sorgsame Wirthschafterin beim Nachhausekommen entgegenbringt; — heute gibt es wohl keinen Geistlichen mehr, der eine Gefahr für die ewige Seligkeit darin entdecken wird, daß jemand jenes Teufelskraut in der Form einer Virginia oder eines sonstigen Stinkaderos zwischen die Rippen nimmt. Das ist eben die große Wahrheit, welche die Geschichte auf jedem Blatte dem denkenden Menschen entgegenhält, daß mit der Zeit auch ihre Kinder reifen: die Ideen, die ihr angemessen sind, und daß absolut verwerflich nur Eines sei: die Ueberhebung der Creatur über ihren Schöpfer und dessen Rathschluß.

Und so werden abermals vielleicht schon wenige Decennien genügen, um auch unserm verbissenen Klerus klar zu machen, daß die Bestrebungen der Neuzeit, gegen welche er jetzt mitunter in ganz pöbelhafter Weise wüthet, der Religion und dem Ansehen ihrer Diener weit weniger gefährlich seien,

Maulthieren, Karren, Eseln und Wagen angesammelt, deren Scharren und Raffen nebst dem Fluchen und Schimpfen der Begleiter durchaus nicht dazu beitragen, den störrigen Hieronymus zu beruhigen und die Verwirrung zu heben. Es wurde jetzt alles möglich versucht, Güte, List, Vetterbissen, Gewalt — Hieronymus stand wie eine Mauer und schlug schließlich, zornig geworden, mit den Hinterfüßen aus, so daß er im Nu sein Holzhäuschen zertrümmert hatte. Einem vorwitzigen Maulthiertreiber, der durchaus an dem Elefanten vorbeitreten wollte, versetzte Hieronymus einen Jagdhieb mit seinem Rüssel auf den zerklüfteten Filzhut, daß Mann und Hut blühschnell am Boden lagen. Wären wir nicht schnell zur Hand gewesen, der letzte Bursche wäre sicherlich zerstampft worden. Die Sache wurde jetzt entschieden sehr kritisch.

Das Gerücht von diesem wunderlichen Vorfall hatte sich schnell in der Stadt verbreitet, Hilfesuchende liefen über das Feld und in den Ort, und bald erschienen unter einem Haufen Volkes drei berittene Carabinieri in schöner Uniform mit einer hohen Obrigkeit und sechs Zugpferden, deren Augen verhängt waren.

(Fortsetzung folgt.)

als der blinde Fanatismus, mit welchem diese so viel Aergernis erregen.

Es ist bemerkt worden, daß der Bischof seine Worte am liebsten an die unteren Schichten der Bevölkerung richtete, und wir wissen es aus seinem Munde, daß ihn hierbei die Ansicht leitete, als würden seine Worte der sogenannten bessern und gebildeteren Welt gegenüber unbeachtet verhallen. Wir bedauerten immer diese Anschauung. Wir waren und sind nicht unempfänglich für Belehrung; aber man gebe uns nicht statt des geistigen Brotes verständnisvoller Gründe den Stein des Dünkels und der Seichtigkeit von Kaplänen, denen der „Brensel“ als das Buch der Weisheit, die „Danica“ und „Novice“ als der fünfte und sechste Evangelist gelten. Man richte die Methode der Lehre nach dem Mann, den man zu lehren hat, und suche mit dem Rufe dulddender Liebe und Sanftmuth, nicht aber mit Scheltworten und Flüchen das verlorene Lamm. Dagegen hat die Akerklugheit der modernen Priestermethode diese schöne Parabel geradezu auf den Kopf gestellt, indem sie neunundneunzig Schafe, die anders plärren, als ihnen vorgeplärrt wird, ohne weiters leichten Kaufes excommunicirt und in alle Winde jagt und sich damit prahlt, das hundertste — sicherlich eine Betschwester — doch erhalten zu haben.

Wir geben es gerne zu, daß sich auch in unserm Lager Extreme befinden, welche, weit über die Nothwendigkeit des Zieles hinausgehend, sich derselben Unklugheiten schuldig machen, wie ihre klericalen Gegner. Indes werden auch sie wieder in die Bahnen der Mäßigung zurückkehren, sobald ihnen vom Klerus, welcher hierzu schon durch seinen Beruf angewiesen ist, mit gutem Beispiele vorgeleuchtet werden würde.

Es erübrigt noch das Dogma der Unfehlbarkeit. — Treu unserm Grundsatz, Glaubenslehren niemals auf das Feld unseres journalistischen Wirkens zu ziehen, beschränken wir uns hier darauf zu constatieren, daß Fürstbischof Widmer uur mit Widerstreben sich zum vaticanischen Concil begeben, und daselbe noch vor seinem Schlusse wieder verlassen habe. Glücklicherweise vermögen wir nicht im Herzen der Menschen zu lesen, aber es will uns scheinen, daß unser Fürstbischof diesem Dogma gegenüber zu jenen Priestern (und es sind dies die besten) gehöre, welche nach der Ansicht des Kardinals Rauscher in der Proclamation dieses Dogmas einen jener unerforschlichen Rathschlüsse des Himmels erkennen, womit — wie vom biblischen Abraham das Opfer seines Sohnes — so jetzt das Opfer des Verstandes — sacrificio dell' intelletto — vom Menschen gefordert wird. Wer dies Opfer in Demuth zu bringen vermag, überläßt die Verantwortung dafür und seine täglich deutlicher hervortretenden bedenklichen Folgen demjenigen oder denjenigen, die daselbe inspiriert haben. Daß der übrige Klerus in Krain auch aus diesem Dogma in mechanischer Art sein Kleingeld herausmünzt, mit dem er die Lebenden und Sterbenden beglücken möchte — wer will es ihm bei seiner Abhängigkeit von Rom verargen?

Aus unserer bisherigen Betrachtung ergeben sich die Wünsche, welche wir bezüglich des Nachfolgers unsers Fürstbischofes hegen, von selbst. Wir können daher das, was wir diesfalls wünschen, in wenig Worte fassen: als Menschen und Priester keinen bessern, als es Dr. Widmer ist; — als Bischof eine feste entschlossene Hand, welche die gelockerten Zügel der Disciplin stramm aufnimmt, dem Klerus jene maßlose nationale Hege und politische Agitation einstellt, worunter sein Ansehen und die christliche Liebe so viel leidet, und so nach und nach Zustände bessert, die, wir dürfen es wohl sagen, für beide Theile geradezu unseidlich geworden sind. — In diesem Sinne beten auch wir mit unserm politischen Gegenseiter Dr. Costa o tutti quanti, daß die Wahl des neuen Bischofs für Krain eine glückliche werde, und daß sich insbesondere die hohe Regierung bewußt sei, welche vitale

Intressen Krains gerade bei dieser Ernennung berührt werden.

## Politische Rundschau.

Laibach, 17. März.

**Inland.** Der ruhige, fast eintönige Gang der Budgetdebatte wurde in den letzten zwei Sitzungen des Abgeordnetenhauses in etwas durch die Berathung jenes Gesetzes unterbrochen, durch welches der Generaldirection der Weltausstellung der geforderte Nachtragscredit von fl. 9.7 Millionen bewilligt werden sollte. Die Summe, durch welche die Gesamtkosten der Weltausstellung sich auf 15.7 Millionen erhöhen, wurde einstimmig votirt. Doch dürfte Baron Schwarz diese Summe kaum mit dem Gefühle der Freude und des Triumphes in Empfang nehmen, wenn er die Reden liest, die vor der Abstimmung gehalten wurden. Einmüthig wurde die autokratische Gebarung des Generaldirectors verurtheilt, und nur um des patriotischen Zweckes willen und weil man das Ausstellungswerk vollendet wissen wollte, wurde der beantragte Mehrbetrag bewilligt. Es waren nicht gerade Schmeicheleien, welche die Abgeordneten Dumba und Fuß dem Dictator im wiener Prater sagten; sie konnten und wollten aber auch nicht in Abrede stellen, daß die gegenwärtige Regierung keine Schuld trage an den allen constitutionellen Prinzipien hohnsprechenden Uebergriffen des Herrn v. Schwarz. Die Schuld trifft das Ministerium Hohenwart, das seinerzeit denselben mit so umfassenden Vollmachten ausgestattet hatte, daß er einem unumschränkten Gebieter gleich auf dem ihm übertragenen Felde schalten und walten konnte. Das Haus bestand darauf, daß nunmehr die strengste Controle seitens der Regierung gehandhabt werde, die fernerhin für die Schritte des ihr gegenüber verantwortlichen Generaldirectors einzustehen haben wird.

Das Herrenhaus hielt ebenfalls eine Sitzung, in welcher die Deligationswahlen vorgenommen wurden und die Gesetze über die Regulierung der Beamtengehälter einer Specialcommission zur Vorberathung überwiesen wurden. Das Haus verschob hierauf seine weiteren Sitzungen, bis die Commissionen das ihnen zugewiesene reiche Materiale — darunter auch die Wahlreformgesetze — berathen haben wird.

Wie die „N. fr. Pr.“ bestimmt erfahren, hat der letzte in Wien abgehaltene Föderalisten-Congress genau das Resultat seiner Vorgänger erzielt. Man war, wie immer, darüber einig, daß man zur „sauren Kirschbaum“, vulgo „historischen Rechts“-Partei gehöre, und man konnte, wie immer, über keine gemeinsame Maßnahme einig werden. Die Ausführung des in seiner Allgemeinheit unfaßbaren Programms soll jeder Landtag nach seiner Façon betreiben. Der beste Beweis für diese Resultatlosigkeit ist die Fieberhaft, mit welcher die Reactionsblätter Ministerien stürzen. Es wurden gleichzeitig das Ministerium Auersperg und Graf Andrassy entlassen — im „Waterland“ und im „Pötkrof.“ Einen der eigensten Jhrigen wagen die Feudalen als Zukunftsminister nicht einmal zu denken. Sie candidieren ausschließlich Polen: einen Czartoryski und Alfred Potocki.

**Ausland.** Die preussischen Blätter stellen in Abrede, daß Wagener selbst den Antrag auf Einleitung der Disciplinaruntersuchung gestellt habe; die Disciplinaruntersuchung gegen ihn sei von dem Ministerpräsidenten unter gleichzeitiger Suspendierung Wagners vom Amte verfügt worden. Graf Jhe n p l i z veröffentlicht in der „Spener'schen Ztg.“ eine „actenmäßige Darlegung derjenigen Concessions-Angelegenheiten“, in welcher „nach der Rede des Abgeordneten Lafer vom 7. Februar die Regierung ein nicht correctes Verfahren beobachtet haben soll.“ Das Actenstück enthält nicht weniger als sechsundsechszig Foliosseiten und versucht den Nachweis zu liefern, daß ein großer Theil der von Lafer gegen

das Handelsministerium erhobenen Vorwürfe un-  
gründet sei.

Die englische Ministerkrisis dauert fort. „Pall  
Mall Gazette“ meldet: Disraeli stellte der Kö-  
nigin vor, daß er nicht ein neues Cabinet bilden  
könne. Die Königin soll Gladstone wieder berufen.

Die englischen Blätter geben sich über die  
Schwierigkeit der Situation keinen Illusionen hin.  
Die „Times“ meinen, daß die Universitätsbill gänzlich  
verloren sei, wenn auch Herr Gladstone durch  
einen technischen Kunstgriff dieselbe wieder auf die  
Tagesordnung setzen zu können für nicht unmöglich  
hält. Die „Times“ meinen aber doch, daß das  
Ministerium nicht zurücktreten und nur seinen Traum  
vom irischen Ausgleich in der Schulfrage fallen  
lassen müsse. Die Niederlage, die Gladstone er-  
litten, zeigt, meinen die „Times“, daß Gladstone  
den Ehrgeiz hatte, Dinge mit einander zu versöhnen,  
die unversöhnlich sind.

## Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Original-Correspondenz.

H. Rudolfswerth, 14. März. Der heutige  
Carneval ist vorbei, und man würde meinen, in un-  
serer Stadt sei wieder jenes monotone Leben einge-  
zogen, welches bisher hierorts gar so eifrig gepflegt  
wurde, das aber die Gemüther nur gegenseitig entfrem-  
det und der guten Sache sehr viel schadet. Preisen  
müssen wir daher die uns gewogene Vorsehung, die  
die allgemein geachteten k. k. Landesgerichtsräthe  
Dr. Leitmaier und Brunner zu uns geleitet hatte.  
Mit unermüdblichem Eifer ihren Berufspflichten bis in den  
späten Abend nachgehend, haben doch beide in ihren  
Mußstunden mit gewohnter seltener Lebenswürdigkeit,  
welche ihren hohen Charakter nur erhöht, neues Le-  
ben in unsere Stadt gebracht. Die besondere Aner-  
kennung hiebei gebührt aber unstreitig unserm geehr-  
ten Landesgerichtsrathe Dr. Leitmaier, der in den  
Reihen unserer Verfassungstreuen wie ein belebender Ge-  
nius mit staunenswerther schaffender Kraft alle bis-  
her herrschenden Vorurtheile verschonte und in die  
verschiedene Stände jenen festen Ritt brachte, der  
allein die Gemüther unverkünstelt zusammenhält und  
der Ueberzeugung Raum läßt, daß man auf diesel-  
ben in entscheidenden Momenten auch werde rechnen  
können.

Am 12. d. M. abends 8 Uhr hielt Herr UBR.  
Dr. Leitmaier den ersten Vortrag des durch ihn in  
unserem sociale und wissenschaftliche Bildung bezweckenden  
Casinovereine geschaffenen populär-wissenschaftlichen Vor-  
tragscyclus.

Zu diesem Zwecke versammelte sich in dem Ca-  
sinosalon die sämmtliche hierstädtische Intelligenz, da-  
runter auch ein zahlreicher Kreis distinguirter Da-  
men. Das Thema dieses ersten populär-wissenschaftli-  
chen Vortrages waren „Die Staatsgrundgesetze und  
deren hochwichtige Bedeutung für Oesterreich und spe-  
ciell für unser Heimland Krain und dessen Be-  
wohner.“

Zu Eingang desselben begrüßte der hochbegabte  
Redner vorerst das zahlreiche distinguirte Auditorium  
in den wärmsten Worten, wies auf Deutschland hin,  
wo die populär-wissenschaftlichen Vorträge ihre  
Wiege hatten, die so nach und nach auch in allen  
größeren Städten unseres Reiches Eingang fanden.  
Auf das eigentliche Thema übergehend, schilderte der-  
selbe die Geschichte Oesterreichs, von dem Entstehen  
der Osmar beginnend, in anregendster wissenschaft-  
licher Darstellung bis zum Jahre 1848, übergang  
sobald auf das Otoberdiplom, reichte daran das  
Februarpatent und kam schließlich zur Wahl-  
reform. Hier schilderte Redner weitläufig in überzeu-  
gender und hinreißender Sprache die hochwichti-  
ge Bedeutung und Tragweite derselben für das Volk  
im allgemeinen und im einzelnen für die anwesenden  
Stände, indem nur ein aus directer Wahl hervor-  
gegangenes Parlament die beste Volksvertretung sei, in  
welche Männer kommen werden, die, vom Volkver-  
trauen getragen, dessen Interessen unverfälscht werden  
verfechten können, warf sodann einen Rückblick auf

die Landtage, die hin und wieder Vertreter in den  
Reichsrath entsandten, welche nur die Sonderinteressen  
verschiedener Klubs vertreten und zum größten Theile,  
wenn nicht hie und da gänzlich, der guten Sache des  
Volkes schaden. Redner legte sodann jedem der an-  
wesenden Stände das Wirken in diesem Sinne auf  
eine Vereinigung der Völker Oesterreichs, die gerade  
durch die Wahlreform angestrebt und im Prinzipie  
bereits erreicht wurde, in überzeugender Sprache ans  
Herz und am Schlusse seines, eine Stunde dauernden  
Vortrages wiederholte er die erhabenen Worte eines  
der gewichtigsten und geehrtesten Staatsmänner, die des  
Dr. Herbst: Dank und Ehre unserm erhabenen Mo-  
narchen, kommende Generationen werden ihn preisen  
als denjenigen, welcher als dritter in der Reihe der  
großen Regenten Oesterreichs, Oesterreich in seinen Thei-  
len und durch die Theile, aber durch die geeinigten  
Theile zur Stärke und Macht brachte. Mit einem  
dreimaligen „Hoch“ auf Ihre Majestäten und dem  
Refrain der Volkshymne, worin das Auditorium mit  
aller Begeisterung in ein dauerndes Hoch einstimmt,  
beendete der mit begeisterten Beifallsrufen oft unter-  
brochene hochgeachtete Redner seinen ersten Vortrag  
und versprach uns, indem er in diesem die Staats-  
grundgesetze nur in allgemeinen Umrissen darstellte,  
bei den nächsten Vorlesungen in dieser Saison, welche  
am 26. d. M. und am 2. April d. J. abgehalten  
werden, dieselben eingehend zu erörtern.

Ihm daher haben wir zu verdanken, daß wir  
einen Abend in der Chronik unserer Stadt zu verzeich-  
nen haben, welcher im tiefen Andenken jedes der An-  
wesenden bleiben wird. Und wir hegen die Ueberzeugung,  
daß die bereiten Worte dieses hochgeachteten Mannes  
für die Zukunft die besten Früchte tragen werden.

(Die Gemeinderathswahlen) haben  
heute mit der Wahl des 3. Wahlkörpers unter den  
günstigsten Auspicien begonnen. Ungeachtet sich die  
Klericalen in Voraussicht ihrer gewissen Niederlage nach  
langem Schwanken schließlich doch der Wahl enthielten,  
erschieden nicht weniger als 132 Wähler, und die vor-  
geschlagenen liberalen Candidaten Gustav Habig,  
Karl Vesovic und Paul Polegeg wurden mit  
130 Stimmen gewählt. Dieses glänzende Resultat  
gerade im 3. Wahlkörper, der vormaligen Domäne  
der Klericalen, wird ihnen wohl wieder auf Jahre  
hinaus der Muth zum Wählen benommen und zur Ge-  
nüge klar gemacht haben, daß sie in der Stadt Laibach  
ihren Einfluß bereits in allen Kreisen verloren haben.

(Feuerwehrrufe.) Es ist ganz erklär-  
lich, daß unsere Feuerwehr, welche schon zu wiederhol-  
ten malen Gelegenheit gehabt, durch ihre segensreiche  
Thätigkeit in der Umgebung Laibachs größeres Un-  
glück zu verhüten, nicht ohne Nachahmung bleiben  
würde. Nachdem sich schon im vorigen Jahre ein ähn-  
liches Institut gebildet, folgte heuer unser benachbartes  
Waitsch-Gleiniz. Auch in Tarvis hatten einige wackerere  
Männer die Sache in die Hand genommen und eine  
Feuerwehr ins Leben gerufen, welche ebenso wie die  
waitsch-gleinizer vom laibacher Vereine eingerichtet  
wurden. Gestern erfolgte nun die Uebergabe der von  
der Samassa'schen Feuerspritzfabrik gelieferten ein-  
fachen Saugspritzen an die beiden jungen Vereine in  
festlicher Weise. Schon Samstag langten die tarviser  
Gäste hier ein und wurden vom Ausschusse empfangen. Am  
Abende versammelte sich die hiesige Feuerwehr mit  
ihren Freunden und den Gästen aus Tarvis und aus  
Waitsch und Kleiniz im Glasalon der Casinorestau-  
ration zu einer Festneipe. Dieselbe war ein in jeder  
Hinsicht gelungenes Fest. Die beste, animirteste Stim-  
mung, gedrängt volles Locale, reichhaltiges, sehr gut  
abgewickletes Programm, da konnte es nicht fehlen, daß  
nach einmüthiger Versicherung diese Festneipe sich dem  
reichen Kranze ähnlicher Unterhaltungen ganz würdig  
anreicht. Alle mitwirkenden Kräfte und die Arrangeure des  
Abends haben den reichen Beifall redlich verdient. Be-  
sonderer Dank gebührt Herrn Orchesterdirector Mayer,  
dann den Herren Aufim, Zwerenz und Pollak für ihre  
freundliche Mitwirkung. Sie alle ernteten selbstver-  
ständlich den rauschendsten und wohlverdientesten Bei-  
fall für ihre wirklich köstlichen Leistungen; für das

sinnige Arrangement des Schlußtableau zollen wir  
Herrn Ehrfeld besondere Anerkennung. Bis lange nach  
Mitternacht wich keiner der Anwesenden vom Platze,  
wohl der beste Gradmesser für die bei dieser Festneipe  
herrschende heitere Stimmung.

Sonntag früh 8 $\frac{1}{2}$  Uhr begann die Uebung am  
Gebäude der hiesigen Handelslehranstalt, welches der  
hiesigen Feuerwehr in liebenswürdigster Weise vom  
Besitzer Herrn Ferdinand Mahr zur Verfügung gestellt  
wurde; dieselbe bewies zur Genüge, daß die Feuer-  
wehr die kurze Zeit ihres Bestehens nicht ungenützt  
hat vorübergehen lassen, sondern fleißig gelibt und exerci-  
ciert hat. Nach Schluß der Uebung, bei der das Gebäude  
mit 2 Schläuchen angegriffen wurde, während die eine  
Spritze das Wasser von der Laibach zupumpt, begann  
eine eingehende Probe der beiden neuen Samassa'schen  
Spritzen. Dieselben gaben vorerst das Wasser durch  
Schläuche bis auf den Dachfirst des zweistöckigen Mahr-  
schen Hauses und warfen von hier aus noch einen schön ge-  
bundnen Strahl auf 4 bis 5 Klafter Höhe, was einer  
Gesamthöhe von circa 15 Klaftern gleichkommt. Bei  
der hierauf im Vereine mit einer Maysch'schen Spritze  
vorgenommenen Längenprobe ergaben dieselben ein  
wirklich überraschend glänzendes Resultat; denn trotz-  
dem die Samassa'schen Spritzen einen bedeutend kleineren  
Cylinder haben, erreichten sie, ja übertrafen beinahe die  
Leistungsfähigkeit der aus der weltberühmten Maysch'schen  
Fabrik hervorgegangenen Apparate. Der Wasserstrahl  
wurde nemlich von den Samassa'schen Spritzen, deren  
eine von der waitsch-gleinizer Feuerwehr selbst bedient  
wurde, bei acht Klafter Schlauchlänge und je 10 Mann  
Bedienung bis 22 Klafter weit geschleudert. Wir gratulie-  
ren den beiden Feuerwehren von Tarvis und Waitsch-  
Gleiniz zur Acquisition solch vorzüglicher Apparate ebenso,  
wie wir dem Herrn Fabrikanten Samassa zur Errei-  
chung eines so überraschenden Resultats herzlichst  
Glück wünschen. Nachmittags begleitete die laibacher  
Feuerwehr ihre waitscher Kameraden mit Musik nach  
Haufe. In Waitsch angelangt, wurde noch eine kleine  
Spritzenprobe abgehalten, welche den biedern Dorf-  
bewohnern manchen Ruf des Erstaunens abrang.  
Nach einer Ansprache, welche Hauptmann Doberlet  
in slovenischer Sprache an die Waitscher hielt und in  
welcher er sie ermahnte, in ihrem Eifer nicht zu er-  
lahmen, sich durch nichts von der guten Sache ab-  
wendig zu machen, da das Institut der Feuerwehren  
weder politische noch nationale Zwecke verfolge, son-  
dern nur den Prinzipien der Humanität huldige, wur-  
den die anwesenden Feuerwehrmänner in der freigebig-  
sten Weise bei Herrn Lochner bewirthet. Gegen 4 Uhr  
zogen dieselben nun in die Stadt, und das fröhliche  
Fest hatte ein Ende.

(Für die Feuerwehr.) Herr Johann  
Rapsch ist als unterstützendes Mitglied der freiw.  
Feuerwehr mit dem jährl. Betrage von 5 fl. beigetreten.

(Concert.) Das gestrige Concert der  
philh. Gesellschaft, unter Leitung Herrn Rebbers, ge-  
staltete sich zu einem der vollendetsten musikalischen  
Genüsse, die wir in dieser Saison und vielleicht weiter  
hinaus gehabt haben. Vor allem ist Beethovens Clavier-  
concert in Es-dur zu nennen, welches Herr Treiber  
aus Graz, unserm Publicum von seinem vorjährigen  
Auftreten hier im allerbesten Gedächtnisse, in gelun-  
genster Weise vortrug, hiebei von der tüchtigen  
Leistung des Orchesters auf das wirksamste unterstützt.  
Der Reichthum an Melodien, die in diesem Musik-  
stücke aufgespeichert liegen, und vor allem die keinen  
Tadel rechtfertigende Durchführung desselben enthu-  
siastierten förmlich unser Publicum. Wir lernten an  
Herrn Treiber, der auch die „Novelette“ von Schumann,  
eine „Sigue“ von Bach und Liszt's „Spinnerlied“ aus  
dem „Fliegenden Holländer“, letzteres über stürmisches  
Verlangen wiederholend, zum Vortrage brachte, alle  
die Vorzüge auf neue schätzen, die diesen Künstler  
auszeichnen und die wir an ihm schon voriges Jahr  
zu bewundern Gelegenheit hatten, vor allem die Ele-  
ganz seines Spieles, die klare durchsichtige Durcharbei-  
tung der feinsten und kleinsten Details, sein zarter An-  
schlag und seine vollendete Technik, und dies alles nur  
im Dienste der höheren künstlerischen Idee, nirgends  
die bei Virtuosen so häufige aufdringliche Sucht, sich

über das Kunstwerk zu stellen, hervortretend. Herr Treiber wurde unzählige Male gerufen; auch wir haben Ursache, der Direction unsern Dank auszusprechen dafür, daß sie uns den tüchtigen Künstler wieder zu hören Gelegenheit bot. Das Concert für Streichorchester von Händel ist ein hier noch nie gehörtes, durch seinen Melodienreichtum, durch den überraschenden Wechsel der Rhythmen, durch die vollendete Instrumentierung und den kunstvoll gegliederten Bau des Ganzen fesslendes Musikstück, welches aber auch vom Orchester tüchtig executiert wurde. Das Publicum nahm besonders den zweiten und letzten Satz freundlich auf. Cherubini's „Anakreon-Duverture“ hat der Schreiber dieser Zeilen leider versäumt, doch wird versichert, daß selbe sehr präcis aufgeführt wurde. Richard Wagner's „Huldigungsmarsch“ bildete den imposanten Schluß des Concertes. Diese Musik, durch die ungewöhnliche Entfaltung der Tonfülle allerdings, besonders den Nasenstimmenden befremdend, übte dennoch eine zündende Wirkung auf die Zuhörer aus. Unser Saal schien uns fast zu klein für derartige Wagner'sche Musik. — Die von der Direction der Gesellschaft getroffenen Maßregeln gegen die Ueberfüllung des Saales scheinen eine günstige Wirkung erzielt zu haben, denn der Saal war zwar überfüllt, aber nicht in dem Maßstabe der vorhergehenden Concerte.

(Benefice.) Morgen geht zum Benefice unseres beliebten Komikers Herrn Zwerenz Kaisers „Schneider als Naturdichter“ über unsere Bretter. Außerdem versprechen eine vom Herrn Stoll vorgetragene Gesangseinlage (Wiedersehen aus „Undine“), eine von Fr. Erlesbeck gesungene Arie und überdies mehrere vom Beneficianten und Fräulein Hardt eingelegte Couplets den Abend zu einem recht interessanten zu machen; es steht somit bei der Beliebtheit, deren sich Herr Zwerenz in allen Kreisen erfreut, ein recht volles Haus zu erwarten.

### Gemeinderathssitzung

am 14. März 1873.

(Schluß.)

#### Vorträge der Finanzsection.

GN. Dr. v. Schöppel referiert über die Gehaltsregulierung der derzeitigen städtischen Lehrer und beantragt am Schluß seiner ausführlichen Ausführungen: den Gehalt der städtischen Lehrer vom 1ten Jänner 1873 an mit 600 fl., der Unterlehrer mit 480 fl. festzusetzen, den Leitern der beiden städtischen Volksschulen, Proprotinik und Belar, ihre bisherige Funktionszulage zu belassen und ein Quartiergeld von 120 fl. festzusetzen, dann den Lehrern Proprotinik, Belar und Schott die erste Quinquennalzulage mit 60 fl. zu bewilligen.

GN. Pirker beantragt, die erste Quinquennalzulage auch dem Lehrer Rattelj; GN. Wahr, dieselbe auch dem den Lehrentitel führenden Unterlehrer Moenit zu bewilligen; GN. Dr. Suppantšitsch, den erhöhten Betrag auch den austretenden Lehrern Sima und Wiffial für die Zeit, wo sie im städtischen Dienst standen, zuzusprechen.

Nach einer längeren Debatte, an der sich auch noch GN. Schaffer und der Referent beteiligen, werden die Sectionsanträge einhellig, die gestellten Zusatzanträge mit Stimmenmehrheit zum Beschlusse erhoben.

#### Vorträge der Bausection.

GN. Ziegler referiert über den Recurs des Dr. Theodor Rudesch betreffs Herstellung eines Wasserabzugskanals aus dem Hofe seines eigenen Hauses und beantragt, den Recurs abzuweisen. — Wird nach einer Bemerkung des GN. Drevo angenommen.

Derselbe beantragt, dem Karl Tauscher für geliefertes Bauholz einen Betrag von 164 fl. 41 kr. flüssig zu machen. — Angenommen.

Derselbe stellt den Antrag auf Ertheilung des Consensus zum Baue eines neuen Leichenhauses sammt Nebenlocalitäten auf dem Friedhofe zu St. Christof. — Wird zum Beschlusse erhoben.

GN. Bürger referiert schließlich wegen Reconstruction des Hauses Nr. 29 in der St. Petersvorstadt und beantragt, den Akt zur neuerlichen Verhandlung mit dem Hauseigentümer an den Magistrat zurückzuleiten.

In der hierauf folgenden geheimen Sitzung wurde der Posten des städtischen Wachinspectors dem J. Bertolo verliehen, die provisorische Besorgung des städtischen Baudienstes dem Ingenieur Grimm übertragen und außerdem eine Reihe von Gesuchen um Abrechnungsbeträge erledigt.

Schluß der Sitzung um 8 1/2 Uhr.

### Witterung.

Laibach, 17. März.

Gestern herrlicher Frühlingstag. Nachts heiter. Heute vormittags zunehmende Bewölkung, nachmittags dünn bewölkt. Sonnenschein. Wärme: Morgens 6 Uhr + 4.4°, nachmittags 2 Uhr + 15.8° C. (1872 + 13.4°, 1871 + 3.5°). Barometer im Fallen, 736.94 Millimeter. Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme + 8.0°, das gestrige + 9.2°; beziehungsweise um 5.0° und 6.1° über dem Normale. Der vorgestrige Niederschlag 0.5 Millimeter.

### Lottoziehung vom 15. März.

Triest: 83 52 42 86 39.

### Theater.

Heute: Die relegierten Studenten. Lustspiel in 4 Aufzügen von Roderich Benedix.

### Telegramme.

Paris, 16. März. Der Gebietsräumungsvertrag wurde in Berlin officiell unterzeichnet. Die Räumung der vier Departements und Belforts beginnt am 1. April; als Pfand für die zwei restierenden Raten der letzten Milliarde bleibt Verdun bis 5. September besetzt, an welchem Tage die letzte Rate fällig wird.

### Edict.

## Vicitation.

Infolge Verordnung des k. l. Landesgerichtes Laibach ddo. 14. März 1873, Z. 1439, werden die in die

### Concursumasse des Hrn. Anton Schrey

gehörigen, zu Gleinig befindlichen Fahrnisse, als:

### Getreide-, Mehl- und Kleinvorräthe

zusammen im Schätzungswerte von 4438 fl., dann Heu-, Stroh- und andere Vorräthe, ferner der sämtliche Viehstand, als: Pferde, Ochsen, Kühe, Schweine etc., endlich diverse Mählmehlschiffen und sonstige Gegenstände unter Anberaumung des einzigen Feilbietungstermines, nemlich

### Mittwoch den 26. März d. J.

und an den unmittelbar darauf folgenden Tagen von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags im Hause zu Gleinig Hs.-Nr. 6 im Wege der öffentlichen Versteigerung, nöthigenfalls auch unter dem Schätzungswerte, an den Meistbietenden gegen gleich bare Bezahlung hintanzugegeben werden. (160—1)

Laibach, den 17. März 1873.

### Dr. Bart. Suppanz,

k. l. Notar als Gerichtscommissär.

Gesucht wird  
weiße Hirse  
in reiner Qualität  
in größerem Quantum. Offerten erbittet

Johann Dolejš,  
Samen- und Productenhandlung in  
Prag. (159-1)

## für Naturfreunde.

Ueber 100 Stück siebenjährige, gerade gewachsene, den schönsten Schatten versprechende Kastanienbäume sind zu haben in der Vorstadt Krakau Nr. 71 bei

(162)

Jakob Hren.

## Gründliche und schnelle Hilfe!! in allen Krankheiten!

### Die Erhaltung der Gesundheit

beruht zum größten Theile in der Reinigung und Reinhaltung der Säfte und des Blutes und in der Beförderung einer guten Verdauung. Dies zu erreichen ist das beste und wirksamste Mittel:

## Dr. Rosa's Lebensbalsam.

Dr. Rosa's Lebensbalsam entspricht allen diesen Forderungen auf das vollständigste; derselbe belebt die gesammte Thätigkeit der Verdauung, erzeugt ein gesundes und reines Blut, und dem Körper wird seine frühere Kraft und Gesundheit wiedergegeben. — Derselbe ist für alle Verdauungsbeschwerden, namentlich **Appetitlosigkeit, saures Aufstossen, Blähungen, Erbrechen, Magenkrampf, Verschleimung, Hämorrhoiden, Ueberladung des Magens mit Speisen etc.**, ein sicheres und bewährtes Hausmittel, welches sich in kürzester Zeit wegen seiner ausgezeichneten Wirksamkeit eine allgemeine Verbreitung verschafft hat.

Eine große Flasche 1 fl., halbe Flasche 50 kr.

Hunderte von Anerkennungschriften liegen zur Ansicht bereit. Derselbe wird auf frankierte Zuschriften gegen Nachnahme des Betrages nach allen Richtungen verschickt. (158—1)

Euer Wohlgeborener!

Nach überstandener fünfwöchentlicher schwerer Krankheit (Lungen- und Rippenfellentzündung) litt meine Gattin an schwachem Magen, Hartleibigkeit, Verstopfung des Stuhles, Appetitlosigkeit und war so entkräftet, daß sie sich kaum aufrecht erhielt, wobei sie ein starkes Verklopfen, Zittern des Magens und der Eingeweide hatte. Da nahm sie **Dr. Rosa's Lebensbalsam**. Kaum eingenommen, auflebte in ihr alles und von der Minute wird sie immer kräftiger. Ich ersuche mir gefälligst 10 St. große Flaschen Dr. Rosa's Lebensbalsam mittelst Postnachnahme zu schicken. Mit aller Hochachtung

Anton Schuel, Förster.

Unterheinzendorf, 18. Jänner 1870.

In Laibach: Apotheke des Hrn. A. Schwab und Apotheke des Hrn. A. v. Gutkowski.

### Wiener Börse vom 15. März.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Deft. Hypoth.-Bant.	Geld	Ware
Spec. Rente, 50 Pap.	71.10	71.20	91.50	92.—	
do. do. 50 in Silber	73.70	73.80			
Rose von 1854 . . . .	97.—	97.50			
Kole von 1860, ganze	104.75	105.25			
Kole von 1860, Hälfte	122.—	123.—			
Prämienlos v. 1864.	146.—	147.—			
<b>Grundentl.-Obl.</b>					
Steiermark zu 5 Pct.	90.—	91.—			
Rärenten. Krain.					
u. Kärntenland 5	89.50	90.50			
ungarn zu . . . 5	81.25	81.75			
Kroat. u. Slav. 5	83.75	83.75			
Siebenbürg. zu 5	79.25	79.75			
<b>Aetien.</b>					
Nationalbant . . . .	982.—	984.—			
Union-Bant . . . .	253.—	254.—			
Geetinstalt . . . .	338.—	339.—			
N. d. Escompte-Ges.	1185	1190			
Anglo-öster. Bant	317.—	318.—			
Deft. Bodencred.-K.	293.—	294.—			
Deft. Hypoth.-Bant.					
Steier. Escompt.-Bf.	260.—				
franco. Austria	150.—	151.—			
Kais. Ferd.-Nordb.	2260	2270			
Südbahn-Gesellsch.	187.—	188.—			
Kais. Elisabeth-Bahn.	246.—	246.50			
Karl-Ludwig-Bahn.	225.75	226.—			
Steierb. Eisenbahn	173.50	174.50			
Staatsbahn . . . .	333.—	334.—			
Kais. Franz-Josef-B.	223.50	224.—			
Häufst.-Bancr. C.-B.	187.—	188.—			
Alföld-Bum. Bahn	173.—	173.50			
<b>Pfandbriefe.</b>					
Nation. 5. B. verlos.	90.30	90.55			
ung. Deb.-Creditanst.	87.75	88.—			
Wg. 2. B. verlos.	100.—	100.25			
do. in 55 J. rück.	88.—	89.25			
<b>Deft. Hypoth.-Bant.</b>					
91.50	92.—				
<b>Prioritäts-Obl.</b>					
Südb.-Gef. zu 500 fr.	109.90	110.—			
do. Bonds 6 Pct.					
Nordb. (100 fl. C.B.)	100.50	100.75			
St.-B. (200 fl. C.B.)	91.50	91.75			
Staatsbahn pr. St. 1867					
Staatsh. pr. St. 1867	129.—	130.—			
Rudolfs. (300 fl. C.B.)	94.30	94.70			
Franz-Jos. (200 fl. C.)	100.65	100.80			
<b>Lose.</b>					
Credit 100 fl. 5. B.	189.50	190.—			
Don.-Dampsch.-Gef.					
zu 100 fl. C.B.	89.—	99.—			
Triester 100 fl. C.B.	118.—	118.50			
do. 50 fl. 5. B.					
Öfener . . . 40 fl. 5. B.	90.50	91.—			
Salm . . . . 40	38.—	39.—			
Falfly . . . . 40	27.75	28.55			
Stary . . . . 40	38.—	39.—			
St. Genis. . . . 40					
Winttergrätz 20	23.25	23.75			
Waldstein . . . 20	24.—	24.5			
Reglewid . . . 10	17.05	18.2			
Rudolfskist. . . 10	15.25	15.50			
<b>Wechsel (3Ron.)</b>					
Augst. 100 fl. f. B. W.	91.90	92.—			
Franst. 100 fl.	92.10	92.20			
London 10 fl. Sterl.	109.15	109.30			
Paris 100 Francs	42.80	42.85			
<b>Münzen.</b>					
Kais. Münz-Ducaten.	5.15	5.17			
20-Fransthaler . . .					
3-Fransthaler . . .					
1-Fransthaler . . .					
Silber . . . . .					

### Telegraphischer Coursbericht

am 17. März.

Papier-Rente 71.—, Silber-Rente 73.50. — 1860er Staats-Anlehen 104.70. — Bantactien 986 — Credit 337.25 London 109.20. — Silber 107.80. — R. f. Münz-Ducaten — 20-Franc-Stücke 8.71.